

Wir brauchen Musik
Landesmusikfest, Innsbruck, 21.10.2007

Hochzeiten und Begräbnisse

„Zu Zeiten sind wir Dachbewohner und pfeifen von allen Dächern. In anderen Zeiten leben wir in Kellern und singen, um uns Mut zu machen und die Furcht im Dunkel zu überwinden. Wir brauchen Musik. Das Gespenst ist die lautlose Welt.“ (Ingeborg Bachmann)

Nicht immer zeigt sich der Dom in einer solchen Buntheit, in einer solchen Festlichkeit wie heute... Ihr repräsentiert einen Klangkörper und Musik ist Ausdruck der Freude und der Festlichkeit. Die Musik ist ein Stück Kultur der Sinne und des Herzens. Sie hilft zur Entfaltung von Menschlichkeit und Gemeinschaft, und sie erhebt unsere Seele, unser Gemüt zu Gott. Ihr spielt bei unterschiedlichen Situationen und Anlässen. Ihr begleitet die Freude der Hochzeit, ihr seid bei den Festen der Dörfer, ihr spielt aber auch in den Erfahrungen des Todes, ihr spielt im Gedenken an die Verstorbenen. Ihr spielt zur Unterhaltung, zum Tanz und zu offiziellen politischen (offizielle und inoffizielle Landeshymne) und militärischen Anlässen (Zapfenstreich). Würdet ihr nur bei den schönen Anlässen dabei sein, so würde die Musik bald oberflächlich und seicht.

„Das sind wie zwei Flöten mit verschiedenem Ton, aber der eine Geist bläst in beide, einer erfüllt sie beide, und sie ergeben keinen Missklang zusammen.“^[1] In der Liturgie spielen zwei Flöten: die Flöte des Leidens und des Todes, sowie die Flöte der Hoffnung und Sehnsucht nach Auferstehung und Vollendung. Würde in der Liturgie nur die Melodie der himmlischen Vollendung gespielt, so würden die realen Leiden ignoriert und unverwandelt bleiben. Wäre nur das Lied vom Tod zu hören, würden sich Nekrophilie und Resignation breit machen. In der Musik spiegelt sich die ganze Bandbreite des Lebens, Melodien loten die Höhen und Tiefen, die Sternstunden und die Abgründe aus.

Gottes Melodie in Einigkeit

„Deshalb ertönt in eurer Eintracht und zusammenklingenden Liebe das Lied Jesu Christi. Aber auch Mann für Mann sollt ihr zum Chore werden, damit ihr in Eintracht zusammenklingt, Gottes Melodie in Einigkeit aufnehmt und einstimmig durch Jesus Christus dem Vater singet.“ (Ignatius von Antiochien)

Eine erste Chance in der Gemeinschaft einer Blasmusikkapelle ist das Kennenlernen und Verstehen. Ihr trefft bei Euren Kameraden und Kollegen andere Lebensschicksale, andere Zukunftsträume, andere Vorurteile, andere Schwierigkeiten, andere Familienprobleme, auch andere Einstellungen an. Und doch kann man in einer solchen Gemeinschaft „draufkommen“, dass wir alle Menschen sind und verstehen lernen, warum vielleicht einer so

ist, wie er ist. Wenn viele von Euch mit Freude und Begeisterung und Einsatz – und das oft viele Jahre lang – beisammen sind, was ist das für eine Chance, einander mit Verständnis und Toleranz zu begegnen. Und wie notwendig ist eine solche gemeinsame Basis für ein harmonisches Zusammenwirken. Das Miteinander-Musizieren hat in einer Zeit wie der unseren, wo viele Menschen an Isolation leiden, eine besondere Bedeutung. In ähnlicher Richtung geht die zweite Chance, die ihr nützen könnt. Sie heißt Unterschiede vergessen. Und sie gilt nicht nur für eine Musikkapelle, sondern im Grunde für jede Gruppe und jeden Verein. Da gibt es gibt es ganz unterschiedliche Menschen und Typen, unterschiedlich von der Art und vom Charakter her, unterschiedlich vom beruflichen Werdegang, von irgendwelcher fachlichen Qualifikation und Ausbildung, unterschiedlich auch von Zielen, die angestrebt werden. Manchmal denke ich mir, was ist das für eine Chance für eine Gesellschaft, wenn diese Unterschiede ein wenig verwischt werden. Die Musik schlägt Brücken. In den Musikkapellen bläst der Akademiker neben dem Hilfsarbeiter, der Beamte neben der Sekretärin, der Bauer neben dem Geschäftsmann, der 60jährige neben der 16jährigen. Gerade in einer Musikkapelle im Zusammenklang der Instrumente kann man lernen, wo's auf Zusammenspiel und den Zusammenhalt ankommt. Und das ist eine große Chance für die Menschlichkeit in unserer Gesellschaft: die Unterschiede ein wenig vernachlässigen, weil sie gar nicht so wichtig sind.

Musik als Heilmittel

Ein altes Heilmittel, um ein betrübtes Gemüt aufzuhellen, um sich von eingefressenen Grübeleien abzulenken, ist die Musik. Schon David wird von Saul als Musiktherapeut engagiert. Sein Spiel vertreibt den bösen Geist vom König (1 Sam 16). Wein und Saitenspiel erfreuen das Herz (Jesus Sirach 40,20). Für viele ist Musik eine Therapie gegen die Traurigkeit, gegen depressive Stimmungen. Ich bin fest davon überzeugt, dass ohne die Musik und ohne die Musikkapellen viel mehr psychische Erkrankungen in unserem Land wären. Und ich glaube auch, dass der Aggressionspegel massiv steigen würde, wenn sich die Musikkapellen auflösen würden. Wie viel Trost und Gemeinschaft entsteht durch die Musik! Nicht zu unterschätzen ist der persönlichkeitsbildende Wert der Musik und der Musikkapellen. Wer ein Instrument lernt, der arbeitet an sich. Und wer in Gemeinschaft musiziert, der lernt auf andere hören, der verschanzt sich nicht im Gehäuse des eigenen Ego.

Symbol der Gott-Fähigkeit

Und wenn ihr jetzt fragt, was hat das alles mit der Religion und dem Glauben zu tun, dann möchte ich Euch sagen: Die Mitmenschlichkeit hat sehr viel mit dem Glauben und Gott zu schaffen. Denn wer sich im Gutsein, im Verstehen, im Abbauen von Vorurteilen, wer sich in Hilfsbereitschaft und Kameradschaft übt, der ist nie weit von Gott entfernt, selbst wenn er sich in Glauben schwer tut.

In einem Text der Hl. Schrift heißt es „Als die Musik der Instrumente einsetzte, erfüllte die Wolke den Tempel“ (2. Buch der Chronik 5,13). Die Blasmusik kann eine hohe Aufgabe übernehmen. In den festlichen Weisen eines Bläserensembles, in den Liedern der hl. Messe, in den österlichen Klängen oder an den Gräbern: Die Musik kann das Herz zu Gott erheben. Die Musik geleitet das Menschenherz in den Raum des Geheimnisvollen, des Unsagbaren, der Nähe Gottes.

Musik ist eine urmenschliche Größe und als solche ein Symbol der Gott-Fähigkeit und Gott-Begeisterung des Menschen. Durch das Symbol ‚Musik‘ können wir die Offenbarung Gottes symbolisieren. So schreibt Thomas von Aquin, dass Gott nicht des Lobes der Menschen bedürfe, das Lob der Stimme sei aber deswegen notwendig, weil die Affekte für Gott erregt würden. Johann Sebastian Bach versteht Musik als die ‚Herrin und Lenkerin aller menschlichen Affekte‘ und zielt in seinem Schaffen auf durch Musik initiierte Gemütsbewegungen ab, die den Menschen ganzheitlich für die leisen und kräftigen Rufe Gottes aufschließen.

Singen und Musik ist im heilsgeschichtlichen Dialog Gottes mit uns Menschen zu situieren. Singen wie Musik können sich entweder an Gott oder an Christus richten (vgl. Eph 5,19f.; Kol 3,16). Singen und Musik ist aber auch Ausdruck der Gotteserfahrung der Gemeinde, Zeichen ihrer Freude (vgl. 1 Kor 14,26). Singen und Musik ist auf die Vollendung im Himmel ausgerichtet, insofern beide auf Vollendung und Neuschöpfung hin transparent machen und dies in der Liturgie manifest wird. Die Musik der Menschen wurde in der Geschichte der Kirche als Abbild der Musik der Engel und als Vorgeschmack des zukünftigen Lobgesangs der Seligen in der Gemeinschaft des Himmels gehört, ganz so, wie im 1. Jahrhundert der Seher von Patmos eine himmlische Liturgie mit Gesang und Instrumentalmusik beschreibt. Und in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils heißt es: ‚In der irdischen Liturgie nehmen wir vorauskostend an jener himmlischen teil, die in der Heiligen Stadt Jerusalem, zu der wir pilgernd unterwegs sind, gefeiert wird.‘ (Liturgiekonstitution 8)

Es ist ein ‚Dienst an der Freude‘. Musik ist immer eine ganz besondere An-Rede an den Menschen. Sie ist eine kostbare Verwirklichung des ‚Betens mit Leib und Seele‘, sie beschenkt uns mit einem hörenden Herzen. Auch wenn ihr bei Begräbnissen spielt, seid ihr Diener des Lebens und der Hoffnung, Diener der Gemeinschaft zwischen Lebenden und Toten. Ihr verweist auf Christus, der von sich sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck